

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willi Egli, Zürich

## Labyrinthischer Weg zur Vollendung

**Ein bauchronologischer Abriss zur Erweiterung des katholischen Pfarreizentrums in Mettmenstetten, einer 1968 von Naef & Studer & Studer errichteten Baute. Es ist ein Musterbeispiel eines umwegreichen Suchens nach einer guten Lösung; ein Beispiel aber auch, das stellvertretend für zahllose Gemeinden oder Bauträgerschaften gelten kann.**

Die Kirchgemeinde Mettmenstetten schrieb 1966 einen Wettbewerb unter fünf eingeladenen Architekten für eine neue Kirche mit Pfarrhaus und Saal aus. Die geplante Autobahn N4 mit ihrer Abzweigung zum Albis als unmittelbarer Nachbar hat den Begriff eines «Autobahnpfarramts» geprägt, damals durchaus als Chance der Entfaltung verstanden. Um die finanziellen Möglichkeiten der Diasporagemeinde nicht zu sprengen, wurde wohl eine Gesamtprojektierung verlangt, zur Ausführung freigegeben jedoch nur ein Pfarrhaus mit einfachem Kirchgemeindehaus, dessen Saal vorläufig als Kirche benutzt wurde. Zwei Jahre später folgte dann die Einweihung der Anlage unter dem Titel: «Im Interesse des Gemeindelebens - Reihenfolge umgekehrt», denn schliesslich war ja der eigentliche Kirchenbau in der Planung zurückgestellt worden. Der Saal wurde so ausgestattet, um auf Zeit die kirchlichen Funktionen wahrzunehmen. Damit war der Auftakt zu einem Kirchen-«Providurium» gegeben.

Dem jungen Büro Naef & Studer & Studer aus Zürich war nach dem Bau der über die Landesgrenzen hinaus vielbeachteten Kollegiumskirche Sarnen (1964) - aus einem gesamtschweizerischen Wettbewerb hervorgegangen - ein steiler Einstieg in den katholischen Kirchenbau gelungen. Mit Mettmenstetten hatte dieses Büro seinen vierten Kirchenwettbewerb gewonnen.

1992 dann wurde die konkrete Planung der zweiten Bauetappe aufgenommen, diesmal leider mit hausbackenen Variantenstudien und ohne Architekten. Diese Studien karikieren die skulpturalen Intentionen der bestehenden Bausubstanz. Durch Beziehungen eines Kirchenbehördenmitglieds zu einer Generalunternehmung der Region Zug entstand eine

Planungsgrundlage, welche aber den bestehenden kulturellen Wert nicht aufzunehmen in der Lage war. Durch interne Schwierigkeiten sowie Finanzknappheit wurde eine Realisierung jedoch vorerst - aus heutiger Sicht glücklicherweise - verunmöglicht. Anstehende Sanierungsarbeiten aber wurden dennoch der Generalunternehmung im Direktauftrag übergeben, welche durch unreflektierte Ausführung wesentliche Feinheiten unnötig zerstörte.

Durch den Einbau einer grossformatigen, wandschrankartigen Orgel 1996 wurde die Kirchennutzung definitiv dem Saal einverleibt und zusammen mit verschiedenen kleineren Eingriffen verändert.

1997 schliesslich nahm eine «Spurengruppe» aus Pfarreimitgliedern die sogenannte Variante C2 von 1992 wieder auf, die vorgesehen hatte, den bestehenden Komplex in seiner oberflächlichen Formensprache unreflektiert zu erweitern. Zu dieser Zeit wurde eine Baukommission zur Umsetzung gegründet. Die Kirchenpflege forderte 22 Architekten aus dem Kirchgemeindegebiet auf, Skizzenprojekte und Honorarofferten einzureichen. In der Folge haben vierzehn Büros mit unterschiedlichsten Mitteln ihr Interesse am Bauauftrag kundgetan.

Aus dieser verwirrenden Situation heraus stiessen Baukommission und Kirchenpflege an ihre Grenzen und suchten nun Rat bei der kantonalen Zentralkommission und einem freien Architekten. Unter der Bedingung, einen fachlich geregelten Studienauftrag durchzuführen, bei dem auch der ursprüngliche Erbauer zugelassen wurde, einigte man sich dann auf ein ordentliches Verfahren, bei welchem qualitative Werte messbar sind. Die von der Bauherrschaft zuvor eingeleitete «Aus-schreibung» diente zur Selektion von zwei bzw. drei weiteren zugelassenen Büros; Hürlimann & Ulrich, Zug, Romano & Leutwiler, Mettmenstetten, sowie Roos & Schmid, Rifferswil.

1998 wird in Begleitung von inzwischen zwei beratenden Architekten, neben dem Autor auch Stefan Mäder aus Zürich, zusammen mit der Bauherrschaft das Programm für den Studienauftrag ausgearbeitet und das Verfahren gestartet. Nach der konkretisierten Aufgabenstellung sind die vier beauftragten Architekturbüros schliesslich mit seriös ausgearbeiteten Projekten vor einer insgesamt siebenköp-

figen Beurteilungskommission aufgetreten.

Dieser wird nun deutlich, wie mit zwei grundsätzlich verschiedenen Haltungen an die Aufgabe herangegangen werden kann. Zwei der Projekte - darunter auch dasjenige des ursprünglichen Erbauers - haben ohne Berührungsängste den Neubau mit dem Bestand verbunden und damit die Aufgabe gesamtheitlich gelöst. Die zwei anderen setzen sich gegenüber dem Bestand deutlich ab, ignorieren den Diskurs Alt-Neu und muten zudem den Nutzern betriebliche Komplikationen zu. Nachdem sich die Experten von diesen zwei Projekten getrennt haben, findet eine engagierte Diskussion unter den zwei verbleibenden statt, welche, mit unterschiedlicher Haltung, ein hohes Niveau vertreten. Unter Beachtung sämtlicher Kriterien, insbesondere auch pastoraler und wirtschaftlicher, weist das Projekt von Ernst Studer ganz wesentliche Vorteile auf. Durch das Zusammenbauen entstehen im Inneren Synergien zwischen kirchlicher und gesellschaftlicher Nutzung. Im Äusseren wird das bestehende Bauvolumen arrondiert und lässt als wichtige Komponente viel Freiraum.

Das Vorgehen zeigt, dass unter Berücksichtigung des ursprünglichen Architekten Vorteile bei der Weiterentwicklung eines Bauwerks gegeben sind: einerseits ist ein gewisser menschlicher Anstand gewahrt, wenn es darum geht, ein Werk weiterzubauen, andererseits werden heikle Urheberrechtsfragen nicht strapaziert. Über den durchgeführten Studienauftrag konnte die Bauherrschaft zudem mit Genugtuung feststellen, dass ihre Anliegen durch den ursprünglichen Architekten in jeder Hinsicht optimal aufgenommen und verarbeitet worden sind, was mit Überzeugung zu einer einstimmigen Auftragsvergabe geführt hat.

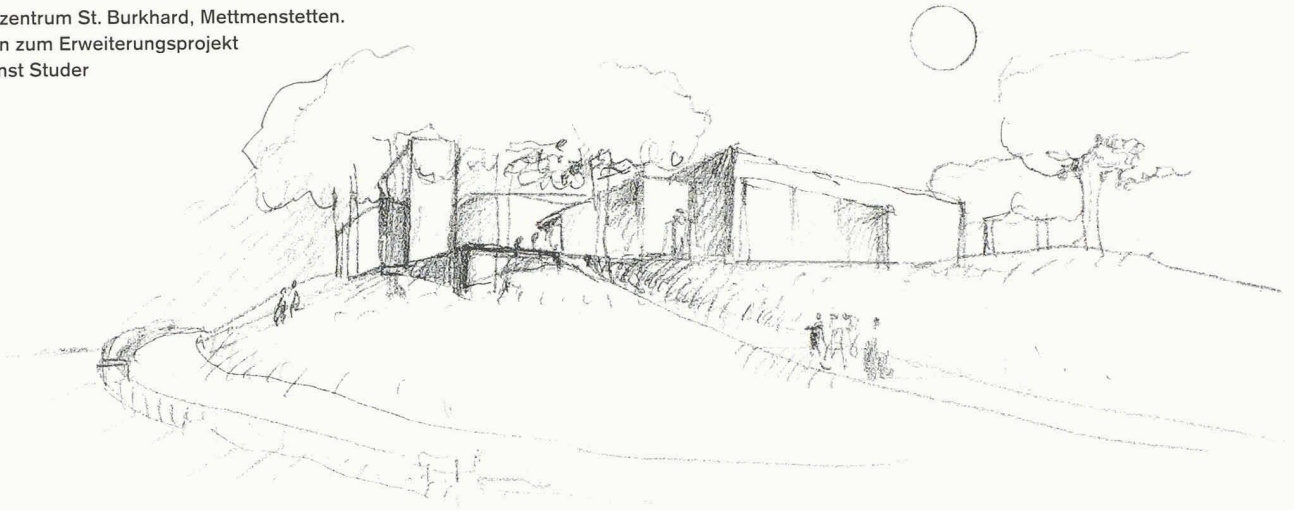
Dieser Fall könnte wohl vielerorts Pate stehen. So wie wir darauf angewiesen sind, dass uns Baukultur aus früheren Zeiten zur Verantwortung übergeben ist, sind wir verpflichtet, die Werte unserer Zeit zu erkennen und, unversehrt oder behutsam verändert, an unsere Erben weiterzugeben.

Adresse des Verfassers:

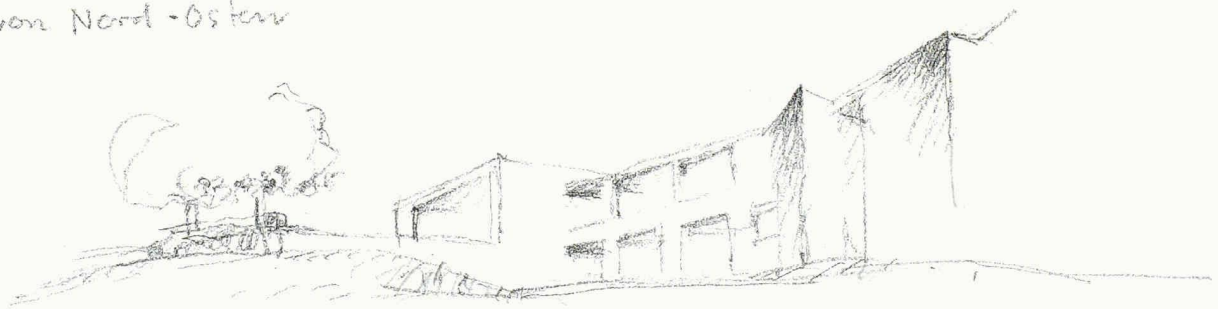
Willi Egli, Arch. BSA/SIA, Schlossergasse 9, 8001 Zürich



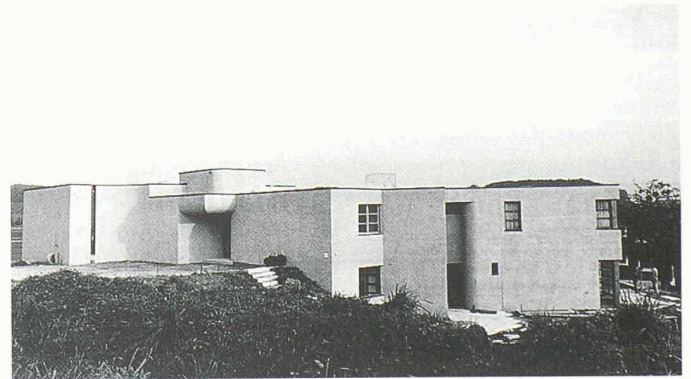
Pfarreizentrum St. Burkhard, Mettmenstetten.  
Skizzen zum Erweiterungsprojekt  
von Ernst Studer



von Nord-Osten



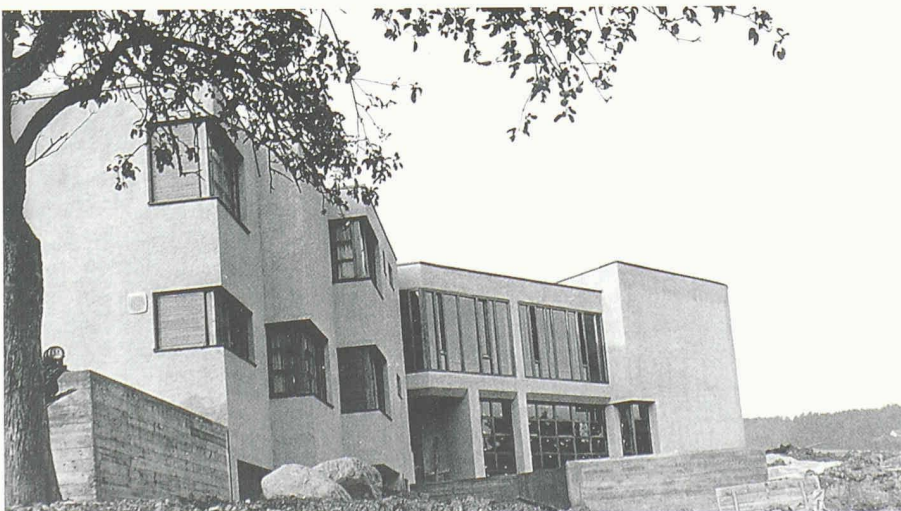
von Süd-Westen



Pfarreizentrum St. Burkhard, Mettmenstetten.  
Zustand vor der Erweiterung

Südwestansicht (oben)

Südostansicht (links)

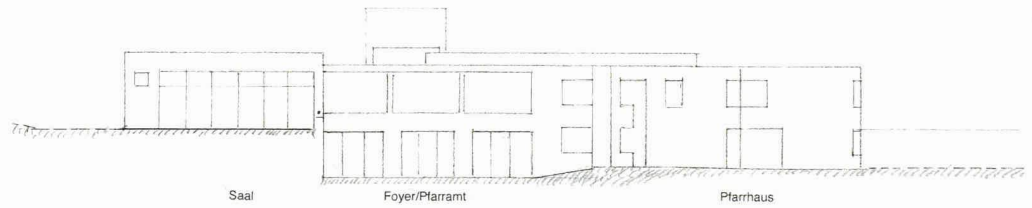


**Auszug aus dem Beurteilungsbericht,  
Projekt Ernst Studer, Bubikon**

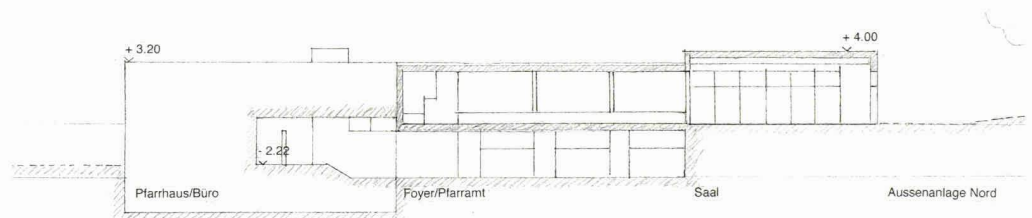
Mit dem vorliegenden Entwurf gelingt es dem Verfasser in hohem Masse, die bestehende Anlage aus dem Fragmentarischen seiner ehemaligen ersten Bauetappe zu erlösen und mit beherrschten architektonischen Mitteln zu vollenden. Ohne Berührungsgänge zwischen Alt und Neu entsteht ein entspannt wirkendes, kom-

paktes Ensemble. Dieses erzeugt gut verzahnte Freiräume im Westen und respektiert das markante Hügelchen im Norden. [...] Mit dieser Arbeit wird der bestehende Ort aufgewertet und der Kirchgemeinde ein unpräntiöses Haus vorgeschlagen, das seinen vielfältigen Ansprüchen von profan bis sakral in erfreulicher Weise gerecht wird.

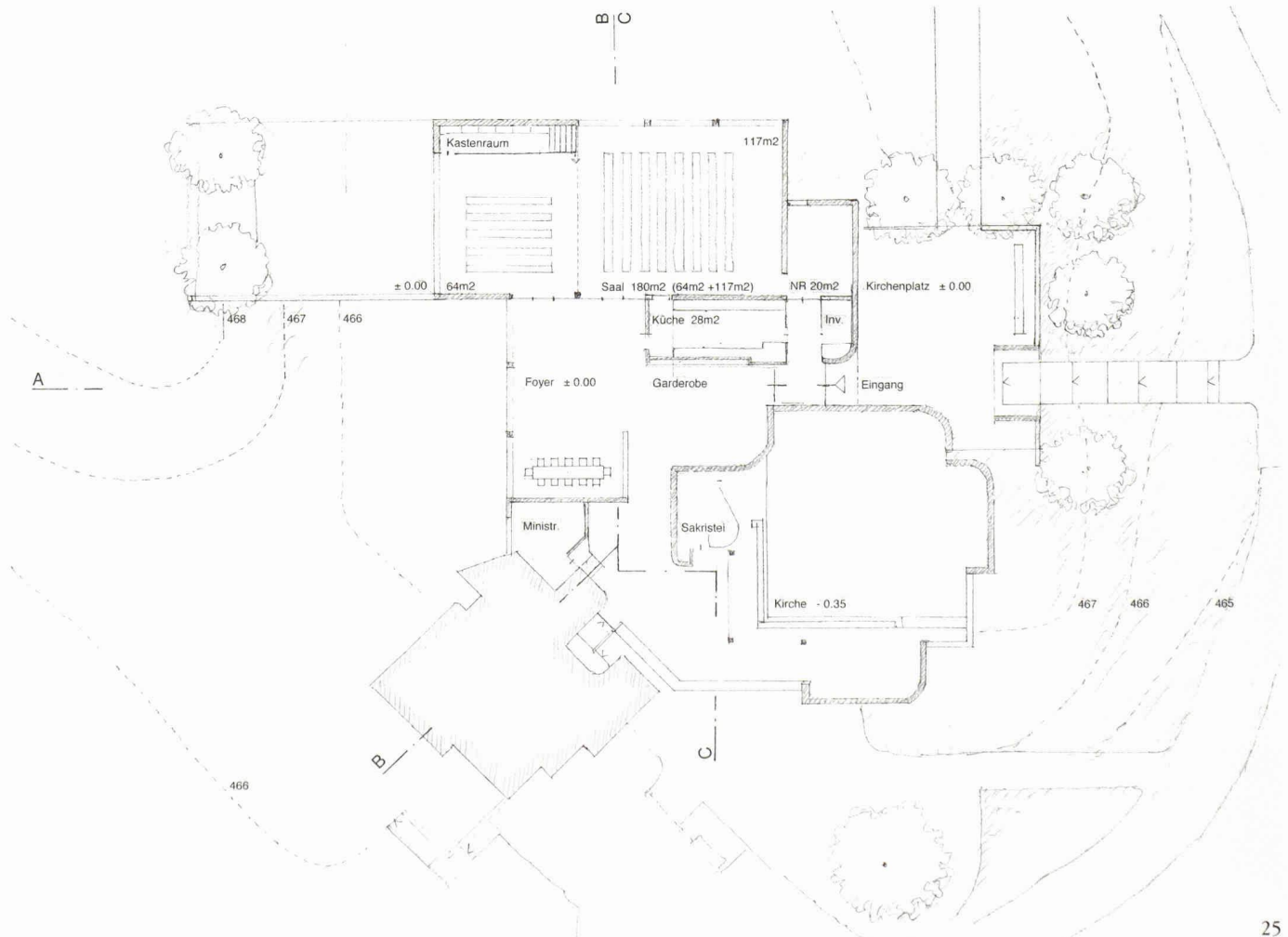
Westfassade



Schnitt



Grundriss oberes Erdgeschoss



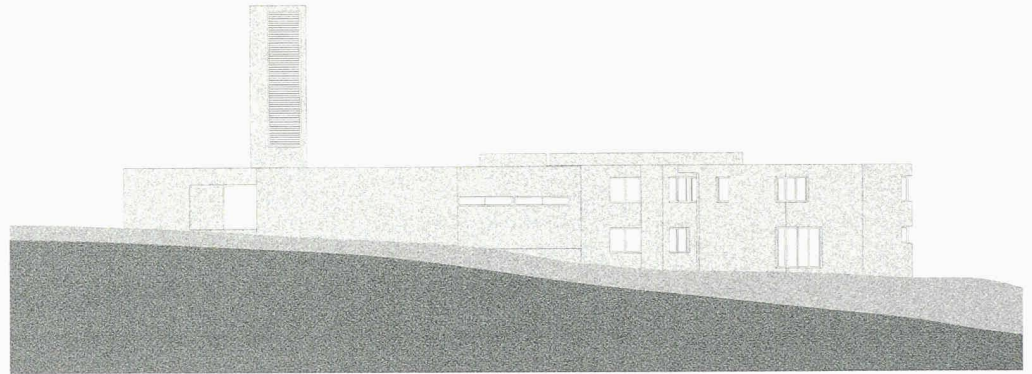


**Auszug aus dem Beurteilungsbericht,  
Projekt Hürlimann & Ulrich, Zug**

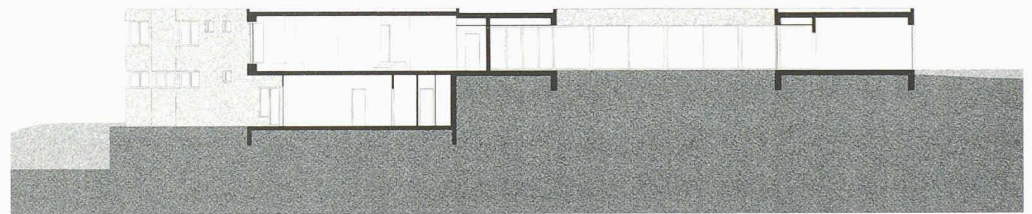
Dem bestehenden Pfarreizentrum werden zwei Gebäudeteile hinzugefügt, die ein grosszügiges und selbstverständliches Ensemble entstehen lassen. Die neue eingeschossige Anlage greift mit den einzelnen Nutzungsteilen in die Landschaft aus, nimmt sich aber in der Silhouette zurück und wird geschickt neben die höch-

ste Erhebung gesetzt. Diese wird zur Stärkung der Identität des Ortes mit einer Linde besetzt. [...] Die klare architektonische Sprache der Neubauten unterscheidet sich von der introvertierten bestehenden Anlage. Dieser reizvolle Disput zeichnet das Projekt aus. Es ergeben sich Unklarheit an den Nahtstellen zum bestehenden Gebäude.

Westfassade



Schnitt



Grundriss Erdgeschoss

